

„Sebastian Bachs Choral-Buch“ in Rochester, NY?

Von Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

M

Das denkwürdige Handschriftengeschenk des Marburger Anatomieprofessors Guido Richard Wagener¹ vom September 1874 bescherte der damaligen Königlichen Bibliothek Berlin nicht nur das Autograph des Wohltemperierten Klaviers I (P 415), die Originalpartitur zu Kantate 99 (P 647)² sowie erstrangige Abschriften der Französischen Suiten (P 418) und des Wohltemperierten Klaviers II (P 416), sondern auch ein unscheinbares Einzelblatt (P 491) mit einem Kantatenfragment (BWV 224) auf der einen, dem ebenfalls fragmentarischen sogenannten Pedal-Exercitium (BWV 598) auf der anderen Seite.³

Dieser Quelle hat die Forschung in der Folgezeit vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Während aber dem Kantatenfragment überhaupt erst jetzt eine eingehendere Betrachtung zuteil wurde,⁴ konnte das Pedal-Exercitium immerhin schon vor geraumer Zeit als Niederschrift des jungen Carl Philipp Emanuel Bach bestimmt werden,⁵ wodurch auf seine Echtheit ein gewisser Schatten fiel. Für die dem Bach-Sohn zunächst mit zugewiesene Überschrift *Pedal Exercitium* und *Bach* ließ sich nachträglich ein anderer Urheber ermitteln: Carl August Thieme (1721–1795), Thomaner von 1735 bis 1745

¹ G. R. Wagener (geb. 12. Februar 1822 in Berlin, gest. 10. Februar 1896 in Marburg), tätig in Berlin, seit 1867 in Marburg; vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*; R. Schaal, *Zur Musiksammlung von Richard Wagener*, in: *Mozart-Jahrbuch* 1968/70, S. 387 ff.; K.-H. Köhler, *Die Musikabteilung*, in: *Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961*. Bd. 1. Geschichte und Gegenwart, Leipzig 1961, S. 241 ff., bes. S. 250 ff., 273.

² Zur Berichtigung des im BJ 1977 (S. 131 f.) über P 647 Mitgeteilten sei hier erwähnt, daß P 647 bei der Übernahme in die BB 10 Bl. (4 Bogen in Umschlagbogen) umfaßte; von den 20 Seiten waren 15 beschrieben, die restlichen 5 (3 Seiten des Umschlagbogens, 2 Seiten des letzten Bogens) nicht. Die in BB vorhandene Katalogaufnahme aus den 1930er Jahren, deren Angaben auch das BWV übernommen hat, berücksichtigt nur den Torso von P 647 nach dem – unbemerkten – Verlust von 2 Bogen (4 Bl. mit 8 beschriebenen Seiten). Der jetzt in Kraków befindliche Torso sowie die 1977 nach Berlin zurückgekehrten Partiturteile überliefern das 1874 Vorhandene fast vollständig. Endgültig verloren ist offenbar das im BJ 1977 erwähnte „abgerissene Stück des dritten Blattes“ mit Teilen der Niederschrift zu Satz 1, T. 62–67 und 73–78, sowie anscheinend das leere Blatt des Umschlagbogens. Eveline Bartlitz (Berlin), die mich mit Schreiben vom 20. Juni 1980 auf meinen Fehler aufmerksam machte, sei an dieser Stelle für ihre wertvolle Hilfe freundlich gedankt.

³ Fünf Autographe und zwei Abschriften mit den nachmaligen Signaturen P 415, 491, 647, 488, 490, 418 und 489 (Inhalt: BWV 846 ff., 598 + 224, 99, 739 + 764, 562, 812–815 + 818–819 sowie 766) wurden am 22. September 1874 übernommen und erhielten die Akzessions-Nummern 14,824 bis 14,830. Entgegen den Angaben in der einschlägigen Literatur kam P 416 erst am 3. Februar 1882 zur BB (Akz.-Nr. 19,538), wie nachträglich festgestellt werden konnte; das Obengesagte ist dahingehend zu berichtigen. – Andere Bachiana hatte Wagener schon im November 1862 an die BB gegeben, so ein Fragment der Originalstimmen zu Kantate 128 (P 892, Akzessions-Nr. 9258) und zwei Dokumente (Akzessions-Nr. 9252 und 9253, vgl. Dok I, Nr. 93 und 123).

⁴ Vgl. den Aufsatz von A. Glöckner im vorliegenden Jahrgang.

⁵ TBSt 1, S. 39.

und nachmals Konrektor der Leipziger Thomasschule.⁶ Damit stellte sich die Echtheitsfrage auf eine neue, schwer faßbare Weise. Daß Thieme zugleich als Schreiber der Titelseite und einiger Korrekturen in Bachs sogenannter Generalbaßlehre von 1738 erkannt wurde, trug zur Klärung wenig bei, da die weitere Überlieferung beider Handschriften im dunkeln blieb. Wageners gelegentliche Mitteilung, er habe das Einzelblatt im Jahre 1873 erworben,⁷ ermöglichte wohl eine hypothetische Beziehung auf den Nachlaß des als Autographensammler und Schüler Johann Nikolaus Forkels bekannten Historikers Friedrich von Raumer,⁸ doch war auch diese Spur nicht weiterzuverfolgen.

Bei Arbeiten an Bach-Quellen verschiedener Bibliotheken in den USA konnte in der Sibley Music Library (Eastman School of Music, Rochester, NY) eine Handschrift⁹ eingesehen werden, die zumindest die Überlieferungsfrage in neuem Licht erscheinen läßt. Es handelt sich um einen Querformatband (11 x 20,5 cm) mit Lederrücken und -ecken, offenbar von einer Hand auf einheitliches Papier geschrieben (Wasserzeichen, soweit erkennbar, Buchstaben ES in Medaillon), der im wesentlichen 285 paginierte Seiten mit 238 Choralstücken für Melodiestimme und bezifferten Baß sowie ein vorangestelltes alphabetisches Register enthält. Noten- und Textschrift lassen sich annähernd dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts zuweisen, dem gleichen Zeitraum könnte die von anderer Hand stammende Eintragung *Sebast. Bach, | 4stimmiges Choralbuch* auf der Titelseite angehören. Auf dem abgegriffenen Lederrücken findet sich eine vergleichbare Beschriftung *Sebastian Bach's | Choral- | Buch*, deren klobige Züge die größte Ähnlichkeit mit den obenerwähnten Schriftproben Carl August Thiemes aufweisen.

Angesichts dessen erschien es angebracht, der Provenienz dieses Choralbuchs nachzugehen, und zwar ohne Rücksicht auf die heikle Echtheitsfrage. Nach den Unterlagen der Bibliothek sowie verschiedenen Eintragungen in der Handschrift selbst ist diese am 11. September 1936 für 240 Schweizer Franken vom Antiquariat Kraus erworben worden.¹⁰ Zeitpunkt des Ankaufs und Preis deuten auf Identität mit einer Quelle, die das Wiener Antiquariat Heinrich Hinterberger¹¹ aus dem Nachlaß des Musiktheoretikers Heinrich Schenker (1867

⁶ BJ 1978, S. 39–41 (H.-J. Schulze).

⁷ Vgl. *Katalog der Sammlung Manfred Gorke. Bachiana und andere Handschriften und Drucke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts*, bearb. von H.-J. Schulze, Leipzig 1977 (= Bibliographische Veröffentlichungen der Musikbibliothek der Stadt Leipzig. 8.), Nr. 289,30 (Brief vom 17. August 1873).

⁸ F. v. Raumer (geb. 14. Mai 1781 in Wörlitz bei Dessau, gest. 14. Juni 1873) hatte 1801 die Universität Göttingen bezogen und war hier Johann Nikolaus Forkel (1749–1818) begegnet. Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*; Spitta II, S. 661; Ph. Spitta, *Musikgeschichtliche Aufsätze*, Berlin 1894, S. 254f.; M. Seiffert in: *Festschrift Fritz Stein zum 60. Geburtstag*, Braunschweig 1939, S. 66. Aus v. Raumer's Besitz stammt die Hs. P 640.

⁹ Signatur *Vault M 2138 B 118 C*, Akzessions-Nr. 303614. Alte Signaturen auf Titel und Innendeckel *Ms. 489* (Blei) und *K I G 20* (Blei). Für die freundliche Unterstützung bei der Benutzung der Hs. danke ich Mrs. Louise Goldberg, Librarian of Rare Books.

¹⁰ Ein Hinweis auf *Kraus Kat. 2 No. 70* in der Hs.

¹¹ *Katalog XII Musik und Theater. Entbaltend die Bibliothek des Herrn Dr. Heinrich Schenker*, Wien (Wien, o. J.), S. 4, Nr. 16: *Choralbuch. 238 Choralmelodien mit be-*

bis 1935) angeboten hatte. Unproblematisch erscheint darüber hinaus die Gleichsetzung mit einer Handschrift, über die Philipp Spitta 1880 wie folgt referierte¹²:

„Herr W. Kraukling in Dresden besitzt ein Choralbuch mit beziffertem Bass in klein Querquart; auf dem schweinsledernen Rücken steht: ‚Sebastian Bachs Choral-Buch‘. Das Büchlein zeigt aber weder Bachs Handschrift, noch auch im Satze der Choräle eine Spur Bachschen Stiles und Geistes.“

Eine willkommene Ergänzung der etwas summarischen Angaben Spittas bietet der *Katalog der nachgelassenen Autographen-Sammlung des Königl. Bibliothekars und Direktors des kgl. historischen Museums Herrn Karl Constantin Kraukling in Dresden*,¹³ in dem der Band unter der Nr. 3418 als P[ièce] a[utographe] Sein [J. S. Bachs] 4stimmiges Choralbuch, eigenhändig geschrieben. 294 p. hpgb. qu. 8. erscheint, denn zweifellos ist hiermit das von Spitta geprüfte Objekt gemeint; die gegenüber anderen Angaben abweichende Seitenzahl 294 erklärt sich zwanglos aus der Addition der Umfänge von Notentext und Register. Warum in der Katalogbeschreibung Spittas Expertise, die dem genannten Sammler¹⁴ bekannt gewesen sein muß, unberücksichtigt blieb und das Choralbuch irrtümlich als „eigenhändig“ bezeichnet wurde, läßt sich freilich nicht sagen. Trotzdem dürfte Karl Constantin Kraukling als frühester Besitzer des Bandes feststehen.

Aus seiner Sammlung wurden zur gleichen Zeit zwei weitere Bach-Quellen versteigert, deren Provenienz im Blick auf unsere Fragestellung zu überprüfen ist:

3416 P[ièce] a[utographe] *Cantate auf d. Geburtsfest Leopolds von Anhalt-Cöthen. 22 p. fol. (Höchst selten).*

3417 P[ièce] a[utographe] *Fuge aus dem wohltemperirten Clavier. 3. p. fol.*

Bei der letztgenannten Handschrift handelt es sich um eine Abschrift der H-Dur-Fuge aus dem Wohltemperierten Klavier II, geschrieben von einem bisher nicht identifizierten, zwischen etwa 1740 und 1750 im Umkreis Johann

ziffertem Baß. Handschrift, die nach dem Schriftcharakter und der Orthographie zu schließen aus der Mitte des 18. Jahrbdts. stammt. Enthält auch Melodien, die von C. P. E. Bach nicht in das von ihm herausgegebene Choralbuch aufgenommen wurden. 286 SS. Klein-qu.-Quart. Hprgt. d. Zt. Am Rücken zeitgenöss. Beschriftung: Seb. Bach's Choralbuch. 250. – [schweizer Franken. Es folgen Hinweise auf Spitta]. – Woblerhaltene, musikbistor. überaus wichtige Handschrift.

¹² II, S. 589.

¹³ *Versteigerung zu Köln am 3. Dezember 1884 und folgenden Tagen durch J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne).* Exemplar des Katalogs in der Stadtbibliothek Köln, Bericht über die Auktion in: *Mitteilungen für Autographensammler*, Jg. 2, 1885, Nr. 2, S. 19f.

¹⁴ W. Kraukling, in BG 28 und 29 als Historienmaler, im Dresdner Adreßbuch von 1880 als Porträtmaler bezeichnet, war der Sohn und Erbe K. C. Krauklings. Sein Name fehlt selbst in dem kompendiösen „Busse-Verzeichnis“ (J. Busse, *Internationales Handbuch aller Maler und Bildbauer des 19. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1977). Einige Daten enthält die Matrikel der Dresdner Kreuzschule; danach wurde Wilhelm Friedrich Theodor Ernst Kraukling am 24. Mai 1824 in Dresden geboren und am 17. April 1838 in die Kreuzschule aufgenommen.

Sebastian Bachs nachweisbaren Kopisten,¹⁵ und damit ursprünglich Bestandteil einer Quelle, die jetzt größtenteils in Berlin aufbewahrt wird (P 416). Die Fugenabschrift stammt aus dem Besitz von Sara Levi (1761–1854), der Großtante Felix Mendelssohns und Schülerin Wilhelm Friedemann Bachs, kam dann in die Hände des in Berlin und Dresden wirkenden Komponisten Justus Amadeus Lecerf (1789–1868) und später in die Sammlung Kraukling. Bei einer Versteigerung des Jahres 1932 tauchte sie wieder auf,¹⁶ wurde von Robert Schnitzler erworben¹⁷ und wanderte schließlich in die Newberry Library in Chicago, Ill.¹⁸

Die „Cantate auf das Geburtsfest Leopolds von Anhalt-Cöthen“ (BWV 134a) stammt, wie schon Spitta ermitteln konnte,¹⁹ aus dem Besitz des Hamburger Sammlers Georg Poelchau (1773–1836), der sie im Tausch gegen andere Manuskripte an den in Pirna und später in Dresden tätigen Arzt Dr. Johann Heinrich Feuerstein²⁰ abgab. Nach dem Tode Feuersteins (2. Januar 1850) kaufte Karl Constantin Kraukling die Handschrift, die dann bei Spitta und in BG als Besitz von W. Kraukling (seinem Sohn) bezeichnet wird. Einige Zeit nach dem Verkauf von 1884 erwarb – vermutlich über einen französischen Händler – Charles Malherbe (1853–1911) das Autograph, das mit seiner Sammlung an den heutigen Besitzer, die Bibliothek des Conservatoire Paris, gelangte.²¹ Wenngleich die geschilderten Überlieferungswege den Gedanken nahelegen, daß auch die eingangs erwähnten Quellen – Pedal-Exercitium und Generalbaflehre – sowie das Choralbuch aus dem Besitz der ältesten Bach-Söhne stammen könnten, so bietet die Biographie des mehrfach erwähnten Dresdner Museumsdirektors Kraukling doch noch eine andere Ansatzmöglichkeit.

Karl Constantin Kraukling (Krauklihn)²² stammte aus dem Baltikum (geboren am 17./28. August 1792 in Bauske, Kurland) und kam nach Schulbesuch und Studium 1818 nach Dresden, wo er zuerst als Privatgelehrter, dann als Sekretär der Königlichen Bibliothek, zuletzt als Direktor des historischen Mu-

¹⁵ Vgl. auch TB St I, S. 16.

¹⁶ *Lengfeld'sche Buchhandlung Köln, Katalog 42. Autographen von geschichtlichen Persönlichkeiten, Dichtern, Schriftstellern, Forschern, bildenden Künstlern und Musikern. Zwei Sammlungen aus rheinischem Besitz. Beschreibendes Verzeichnis von Dr. Georg Kinsky.* Versteigerung 21. November 1932 (S. 55f., Nr. 327).

¹⁷ *Philobiblon*, Jg. 8, 1935, S. 117 (G. Kinsky).

¹⁸ R. S. Hill, *A Mistempered Bach Manuscript*, in: *Notes*, Vol. 7, 1949/50, S. 377–386 (mit Faksimile).

¹⁹ II, S. 450 und 822 ff.

²⁰ J. H. Feuerstein stand mit Mozarts Witwe in Verbindung und gab 1828 Nissens Mozart-Biographie heraus; vgl. auch Bauer/Deutsch/Eibl, *Mozart – Briefe und Aufzeichnungen*, Bd. 6, Kassel etc. 1971, S. 634f., Bd. 7, 1975, S. 355, sowie *Mozart-Jahrbuch* 1957, S. 46 f., und 1971/72, S. 216. Briefe Feuersteins aus dem Jahre 1827 an Poelchau in der BB.

²¹ NBA I/35 Krit. Bericht, S. 62f.

²² Das Folgende nach K. Goedeke, *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 9, 1910, S. 303–305, Bd. 15, 1966, S. 278f.; *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 2, 1881, S. 333, 362f.; O. v. Petersen, *Goethe und der baltische Osten*, Reval 1930 (= Baltisches Geistesleben. 2.), S. 164f.; (W. Lenz), *Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710 bis 1960*, Köln/Wien 1960, S. 412.

seums wirkte. Im kulturellen Leben der sächsischen Residenz spielte er eine wichtige Rolle und stand mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten seiner Zeit in Verbindung, unter ihnen Goethe, Schadow und Tieck. 1859 schenkte er dem kurländischen Provinzialmuseum Mitau eine wertvolle Büchersammlung. Kraukling starb am 12. April 1873 in Dresden. Seine Autographensammlung wurde – wie bereits angedeutet – 1884 versteigert.

Ob diese Sammlung zwischen 1873 und 1884 unangetastet blieb, läßt sich nicht sagen; denkbar wäre, daß auch das versprengte Blatt mit Kantatenfragment und Pedal-Exercitium hierher gehörte, aber bereits 1873 an Guido Richard Wagener verkauft worden ist. Für die Generalbaßlehre könnte ein derartiger Besitzerweg gleichfalls zutreffen,²³ zumal diese Handschrift durch Schriftcharakter und Formulierung der Titelseite ohnehin als nicht eigenhändig ausgewiesen war und somit in einer Autographensammlung strenggenommen nichts zu suchen hatte. Trifft diese Annahme zu, so hätten sich in Krauklings Nachlaß 1873 drei Handschriften aus dem Besitz Carl August Thiemes befunden – die beiden eben erwähnten sowie das vermeintlich von Bach selbst geschriebene Choralbuch –, und es wäre zu fragen, wie sie in die Hände Krauklings gekommen sein könnten.

Maßgebend hierfür waren anscheinend in Dresden angeknüpfte Verbindungen. Kraukling war 1827 bis 1828 zusammen mit Johann Friedrich Kind – dem „Freischütz“-Librettisten – Herausgeber der „Dresdner Morgenzeitung“, unter deren Beiträgern Dichter wie Ludwig Tieck, August Heinrich von Weyrauch²⁴ und Kind selbst zu finden waren, neben ihnen aber auch Autoren, die als passionierte Autographensammler bekannt sind: Karl von Falkenstein, Friedrich von Raumer, Friedrich Adolf Ebert²⁵. Der Dresdner Morgenzeitung war nur eine kurze Existenz beschieden, da sie gegen die allmächtige „Abendzeitung“

²³ Spitta (II, 599) schreibt, die Hs. befinde sich jetzt im Besitz von Wagener. Dies könnte auf einen Besitzwechsel in den 1870er Jahren deuten. Der vermuteten Abgabe von Hss. ist als nachweisbare Neuerwerbung in der Zeit nach 1873 die Aria a-Moll von Johann Christoph Bach gegenüberzustellen; deren Hs. befand sich im Besitz von Spitta (Spitta I, S. 128 und 838) und später von W. Kraukling (Spitta, engl. Übersetzung von C. Bell und J. A. Fuller-Maitland, London 1883/85, I, S. 130). Der Versteigerungskatalog von 1884 verzeichnet sie unter Nr. 3423.

²⁴ A. H. v. Weyrauch (1788–1865) stammte wie Kraukling aus dem Baltikum und war seit 1827 in Dresden ansässig; vgl. Goedeke (s. Fußnote 22), Bd. 7, 2. Aufl. 1906, S. 502f., Bd. 15, 1966, S. 419–422. Ein durchschossenes, von Weyrauch mit Bemerkungen versehenes Exemplar von K. C. F. Krause, *Darstellungen aus der Geschichte der Musik*, Göttingen 1827, mit hs. Besitzvermerk *Karl Constantin Kraukling Dresden 1830* befindet sich im Bach-Archiv Leipzig.

²⁵ F. A. Ebert (1791–1834, vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*), Sohn eines in Taucha bei Leipzig, dann in Leipzig tätigen Geistlichen, gest. als Oberbibliothekar in Dresden, ist offenkundig der von G. Busch (*C. Ph. E. Bach und seine Lieder*, Regensburg 1957 = Kölner Beiträge zur Musikforschung, 12., S. 207ff.) nicht identifizierte gleichnamige Besitzer einer Hs. von C. Ph. E. Bach (jetzt *P 808*), die dieser „Ebert“ von Juliane Wilhelmine Prüfer geb. Altnickol (1754–1818), einer Enkelin Johann Sebastian Bachs, erhalten hatte.

nicht aufkommen konnte, doch blieben Begegnungen zwischen Kind und Kraukling nicht auf diese Herausgeberrätigkeit beschränkt: Kraukling gehörte mit zu den Gästen jener etwas problematischen Literatenvereinigung um Johann Friedrich Kind, die als „Dresdener Liederkreis“ in die Geschichte eingegangen und mit dem Odium einer „Pseudoromantik“ behaftet ist.²⁶

Johann Friedrich Kind²⁷, geboren am 4. März 1768 als Sohn eines Leipziger Stadtrichters, war 1782 bis 1786 Schüler der Leipziger Thomana. Dieser Schulbesuch fiel in die letzten Amtsjahre des Thomaskantors Johann Friedrich Döles; zu den prominentesten Mitschülern Kinds zählte damals Johann Friedrich Rochlitz (1769–1842), wie er ein gebürtiger Leipziger. In seiner „Schöpfungsgeschichte des ‚Freischützen‘“ überschriebenen „Biographischen Novelle“²⁸ berichtet Kind, man habe beim Eintritt in die Schule seinen Bruder und ihn „als Sekundaner und sogenannten Privatisten beim Conrektor Thieme aufgenommen“. „Der gute, sanfte, der Jugend sehr zugethane Conrektor stand zugleich der Rathsbibliothek vor und wählte seine liebsten Schüler zum Mitherausgeben der Bücher.“ Dieses Vorrecht wurde sehr bald Kind zuteil,²⁹ wenig später auch seinem Freunde Johann August Apel.

Apel,³⁰ geboren am 17. September 1771 in Leipzig als Sohn von Heinrich Friedrich Innozenz Apel (1732–1802), der 1746 bis 1751 selbst Thomaner gewesen war und später zum Hofrat, Domherrn und Bürgermeister aufstieg, kam als Zwölfjähriger in die Thomasschule und schloß sich hier bald dem drei Jahre älteren Johann Friedrich Kind an, den er als Siebzehnjähriger zeitweise sogar schwärmerisch bewunderte. Apel war leidenschaftlich an Musik interessiert, obwohl er, mit nur mäßigem Gehör begabt, nach eigenem Eingeständnis auf diesem Gebiet wenig zu leisten vermochte. Durch das väterliche Erbe schon wenige Jahre nach Abschluß des Studiums wirtschaftlich unabhängig,³¹ konnte Apel sich weitgehend seinen Interessen widmen: der Schriftstellerei

²⁶ H. A. Krüger, *Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdener Liederkreis*, Leipzig 1904, bes. S. 50f., 62f., 74, 97ff.

²⁷ MGG, Artikel „Kind“. Kind starb am 25. Juni 1843 in Dresden.

²⁸ In: F. Kind, *Der Freischütz. Volks-Oper in drei Aufzügen. Ausgabe letzter Hand*, Leipzig 1843, S. 63ff., l. cit. S. 78f.

²⁹ Kinds eingehende Schilderung seiner Tätigkeit in der Leipziger Stadtbibliothek dient der nachträglichen Rechtfertigung seines Anspruchs auf die „Freischütz“-Idee. Vieles hielt späterer Prüfung nicht stand, doch ist die Beziehung zu C. A. Thieme bisher nicht angezweifelt worden. Kinds Erinnerungen erschienen zuerst in der *Abend-Zeitung* (Dresden), Nr. 174 vom 21. Juli 1824; hier erwähnt Kind zwei weitere „Adjutanten“ Thiemes.

³⁰ Das Folgende nach H. Ziemke, *Johann August Apel*, Dissertation, Greifswald 1933; *Neue Deutsche Biographie*; O. Kaemmel, *Geschichte des Leipziger Schulwesens*, Leipzig 1909, S. 489f.; J. S. Ersch / J. G. Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Bd. 4, Leipzig 1820.

³¹ J. A. Apel lebte häufig zurückgezogen auf seinem Rittergut Ermlitz bei Schkeuditz. Dort befanden sich noch in neuerer Zeit Kinds Briefe an ihn; vgl. W. Frels, *Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900*, Leipzig 1934, S. 157. Vgl. auch O. E. Schmidt, *Fouqué, Apel, Miltitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Romantik*, Leipzig 1908, S. 44 ff., 115 ff. u. ö.

und der Erforschung von Rhythmik und Metrik. Musikgeschichtlich bedeutsam wurde er als Dichter mit seinen Gespenstererzählungen, die – ungeachtet aller notwendigen Einschränkungen³² – auch heute noch als eine wichtige Quelle für den „Freischütz“-Text gelten müssen, sowie mit dem Oratorientext „Das Weltgericht“, der zunächst für Peter von Winter (1754–1825) bestimmt war, dann aber, unter dem Eindruck einer von Friedrich Schneider komponierten und aufgeführten Messe diesem zugesagt und im März 1816 auch übergeben wurde.³³ Mit Apels frühem Tod (9. August 1816) endete eine Laufbahn, die noch vieles hatte erhoffen lassen.

Allem Anschein nach kann das Zweigespann Johann Friedrich Kind – Johann August Apel als das bislang fehlende Bindeglied in der Handschriftenüberlieferung zwischen Carl August Thieme in Leipzig und Karl Constantin Kraukling in Dresden gelten. Unerheblich ist in diesem Zusammenhang, ob die fraglichen Quellen ein Geschenk Thiemes für seine beiden Famuli darstellten oder ob die Handschriften aus Thiemes Nachlaß erworben worden sind. Inwieweit die somit wenigstens hypothetisch zu klärende Überlieferung die Echtheit der betreffenden Quellen zu erhärten vermag, bleibt eine offene Frage.

Verdächtig erscheint vor allem, daß in allen drei Fällen Titel bzw. Zuweisungen als spätere Zusätze erscheinen, ohne daß anzunehmen ist, es könnte sich um Übernahmen aus seither verschollenen Vorlagen handeln. Dies betrifft sowohl das Pedal-Exercitium mit dem geflissentlichen, an solcher Stelle gewiß unüblichen Hinweis auf *Bach* im Kopftitel, als auch die Generalbaßlehre mit der gespreizten Ausführlichkeit ihres Titels, dessen intendierte Symmetrie durch nachträgliche Erweiterungen gestört erscheint,³⁴ schließlich auch die Choral-sammlung mit ihrer ungeschickten Betitelung „*Sebastian Bach's Choral-Buch*“. Beobachtungen dieser Art bestärken den Wunsch nach Ermittlung anderer, beweiskräftigerer Kriterien. Für das Pedal-Exercitium sind diese durch die Schriftzüge Carl Philipp Emanuel Bachs in gewissem Umfange gegeben, wenngleich weder dies noch das Zeugnis Carl August Thiemes für eine endgültige Zuweisung an Johann Sebastian Bach ausreichen. Die Generalbaßlehre weist zwar deutlich ältere Quellenschichten auf,³⁵ doch bleiben die Zuschreibung an Johann Sebastian Bach und die Datierung auf 1738 weiterhin fraglich. Mehr Gewißheit könnte die Feststellung jenes Schreibers bringen, der die Kopie angefertigt hat. Eine andere Möglichkeit wäre eine – ohnehin längst fällige – Untersuchung aufgrund innerer Kriterien. Bei dem Choralbuch aus Rochester schließlich mag eingeräumt werden, daß der Schreiber des Rückentitels den Inhalt der Titelseite bona fide übernommen hat. Allerdings bedeutet das wenig, weil dort eine sachlich falsche Angabe vorliegt, bei der allenfalls der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein kann. Daß die Sammlung

³² Vgl. G. Mayerhofer, „*Abermals vom Freischützen*“. *Der Münchener „Freischütze“ von 1812*, Regensburg 1959 = Forschungsbeiträge zur Musikwissenschaft. 7.

³³ Vgl. H. Lomnitzer, *Das musikalische Werk Friedrich Schneiders (1786–1853), insbesondere die Oratorien*, Dissertation, Marburg 1961, S. 111–140, bes. 115–120, sowie 297.

³⁴ Vgl. das Faksimile in Dok II, nach S. 400, besonders die 2. und 4. Zeile.

³⁵ Vgl. Dok II, Nr. 433 sowie die dort nachgewiesene Literatur.

etwas zu tun haben könnte mit jenem verschollenen Choralbuch, das das Leipziger Haus Breitkopf 1764 für zehn Taler anbot,³⁶ ist trotz der annähernd gleichen Zahl von Sätzen (hier 238, dort 240) unwahrscheinlich. In der Handschrift der Sibley Music Library finden sich keinerlei Spuren, die auf eine Aufbewahrung im Hause Breitkopf deuteten, und der Inhalt war 1764 ganz sicher keine zehn Taler wert. So bleiben viele Fragen weiterhin offen, auch wenn ein Stück jener merkwürdigen Überlieferungswege erhellt werden konnte, die drei „Bach“-Handschriften aus dem Umkreis der Leipziger Thomasschule über Dresden, Marburg und Wien nach Berlin, Brüssel und Rochester führten.

³⁶ Vgl. Dok III, S. 166.